

lieber Feli, ich bin am Altare von einem Schlagfalle und von einer Lähmung betroffen worden, es mich dem Tode nahe bringen; obgleich ich heute noch besser fühle, stehe ich doch nicht mehr ferne von dem Thore der Ewigkeit. Du warst mein Lebenslicht in dem Augenblick, von dem ich glaubte, es sei das letzte. Ich habe das Bedürfnis, dir zu sagen, daß meine Freundschaft für dich, die nie erlosch, wie sich schwächen ließ, inniger ist als je, und daß mein Herz erfüllt ist von der Hoffnung, daß wir doch eines Tages im Himmel vereint sein werden, wie wir es in demselben Leben so glücklich und so lange auf dieser Welt waren.“ — Jetzt brach Feli das lange Schweigen; sein Schreiben, das veröffentlicht worden, war wohlwollend und blieb auch nicht das letzte; sein Brief an Jean Marie ist vom 1. Februar 1854. Trotz der erschütternden Klage über seine zunehmende Verhärtung. Auf die Nachricht von der völligen Erkrankung Feli's (Februar 1854) schrieb Jean Marie am 23. Februar an seinen bei dem Todtranken befindlichen Neffen: „Bitte ihn, erwidere ihn in meinem Namen, an seine Seele denken und an die Kirche, die er so sehr liebt, und an seinen armen alten Bruder, der ihn mehr liebt als je, und der ihn ansieht, einen Priester zu werden zu rufen.“ Als keine Nachricht eintraf, machte er der kranke Jean Marie selbst nach Paris auf; Rennes vernahm er das Ende des Bruders. Sein Mahnwort an die Brüder lautete seitdem: „Thut mir Gutes, denn man hat viel Böses von.“ Er starb den 26. December 1860 zu Rennes, wo ihm die dankbare Bretagne ein Denkmal errichtete. Außer seinen Gelegenheitsreden sei noch auf die Darlegung seiner pädagogischen Ideen in der schon 1819 in Paris erschienenen Abhandlung *De l'enseignement primaire* und auf die *Oraison funèbre des Villes de Lézelle* in Autun (Rennes 1860) hingewiesen. (Vgl. Belouino, *Panegyrique de M. de Lézelle*, Saint Brieu 1860; S. Martz, *La vie et les oeuvres de M. J. M. de Lézelle*, Par. 1874.) [Weinand.]

Lami, Giovanni, ein italienischer Gelehrter des 18. Jahrhunderts, welcher sich durch seine geistlichen und theologischen Arbeiten, sowie durch sonstige ausgebreitete literarische Thätigkeit und die scharfe Controverse einen Namen erwarb, wurde am 9. Februar 1697 zu Santa Croce, einem Orte nicht weit von Florenz, geboren. Er studirte in seiner Jugend Mathematik, Geschichte, lateinische und griechische Literatur, dann die Rechtslehre. Eine Zeit lang bekleidete er ein Amt Richter, gab indeß diese Stellung baldigst auf, und gab ganz gelehrten Studien zu widmen. Mit dem Gönner Lucas Pallavicini, der ihn zu seinem Bibliothekar ernannt hatte, durchreiste er Italien; bald darauf machte er allein, trotz der Schwierigkeiten wegen Mangels an Geld, eine Reise nach Frankreich, Belgien und

Holland. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in diesen verschiedenen Ländern erwarb er sich durch eifriges Studium, durch Forschungen in den Bibliotheken und durch persönlichen Umgang mit gelehrten Männern eine ausgebreitete und vielseitige Gelehrsamkeit. Im Anfang des Frühjahrs 1732 kam er nach Florenz zurück und erhielt die Stellung eines Bibliothekars beim Senator Riccardi, sowie durch dessen Bemühungen auch die Professur der Kirchengeschichte am Lyceum zu Florenz. Er entwickelte nun vierzig Jahre hindurch eine große literarische Thätigkeit, die sich zum nicht geringen Theile, obwohl Lami nicht Priester war, auch auf theologische Fragen bezog. Schon im J. 1730 hatte er gegen Clericus zu Venedig eine Abhandlung herausgegeben *De recta Patrum Nicaenorum fide*; von dieser erschien 1770 eine neue vermehrte Auflage. Zu Florenz gab er 1736, ebenfalls um Clericus zu bekämpfen, ein neues Werk heraus *De recta Christianorum in eo quod mysterium divinae Trinitatis attinet sententia* LL. VI. Sein Streben war besonders auf die Widerlegung der von den Socinianern aufgestellten Behauptung gerichtet, daß die christliche Logoslehre sowie die Lehre über die Dreieinigkeit den Systemen Plato's und anderer Philosophen entflamme. Er entwickelte in diesen Schriften eine nicht geringe Gelehrsamkeit und Alterthumskunde, und suchte zu beweisen, daß von der Urfassung an, schon im Alten Testamente, die Lehre von der Dreieinigkeit und vom Logos nicht wenigen ausgezeichneten Personen bekannt gewesen sei, und daß die heidnischen Philosophen unter den Chaldäern, Aegyptern und Griechen diejenigen Lehren, in welchen sich ein Anflug an die Lehren des Christenthums finde, den Beziehungen zu dem Volke der Juden verdankten. So seien solche christliche Wahrheiten, freilich in entstellter Weise, in den Systemen heidnischer Philosophen zum Ausdruck gekommen. Um zu beweisen, daß die Apostel und die ersten Christen die Wahrheiten der Religion nicht etwa philosophischen Systemen entlehnt hätten, hob er auch insbesondere hervor, daß jene in weltlicher Wissenschaft und Bildung ganz unbewandert gewesen seien. Diesen Satz führte er, um sich gegen die Angriffe einiger Gelehrten zu vertheidigen, weiter aus in dem Werke *De eruditione Apostolorum Libor singularis* (1738), in welchem er eingehend von dem angegebenen Standpunkte aus die Frage über die Bildung und Wissenschaft der Apostel und ersten Christen erörterte. — Diese Werke, sowie einige andere kleinere Schriften riefen bald heftige Controversen hervor. Seine Gegner fanden Manches in seinen Schriften dunkel, verworren und übertrieben, sowie einzelne Aufstellungen eigenthümlich und anstößig. So stieß man sich an seiner schroffen Darstellung der Unwissenheit der Apostel, insbesondere an dem Kapitel *De rusticitate et imperitia s. Joannis*. Auch die gesuchte lateinische Schreibweise Lami's, der ungewöhnliche Ausdrücke und veraltete Formeln liebte, boten der Satire reichen